

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 6, ganze Num. 292.

Dienstag den 8. April, 1845.

Laufende Nummer 32.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

## Traugott und Köschen,

[Fortsetzung.]

Ludwigs verdorbenes Herz, nicht zufrieden damit, den gegen ihn wehrlosen Jüngling durch tausendfältige Demüthigungen und Schikanen zu verwunden und zu kränken, sann eifrig auf eine Gelegenheit, dem Verhafteten wieder eine recht empfindliche Qual zu bereiten. Da Traugotts Betragen aber keine Veranlassung zu einer harten Züchtigung darbot, so nahm der Junker zu einer schändlichen Kabale seine Zuflucht. Er gewann einen Burschen, der für eine Hand voll Geld zu jeder Nichtswürdigkeit fähig war. Mit Hilfe dieses Buben führte er nun seinen abscheulichen Plan aus, der zwar eben nicht zu den tief durchdachtesten und feinsten Geweben der Intrigue gehörte, aber doch für die satanische Bosheit seines Erfinders zeugte. Werner, so hieß der saubere Gehilfe des Junkers, meldete sich eines Abends bei seinem Capitän, und gab vor, daß ihn der Soldat Fränzel zur Desertion bereitet habe. In der bevorstehenden Nacht hätten Beide entweichen wollen, über ihn aber sei seit einer Stunde eine unsägliche Gewissensangst gekommen, die ihn so gemartert, daß er sich nach langem Kampfe entschlossen habe, sein strafbares Vorhaben zu entdecken. Dem Hauptmann kam dies Bekenntniß aus dem Munde eines solchen Wichts höchst sonderbar vor, und er konnte, besonders über die Gewissensangst dieses Burschen, ein zweideutiges Lächeln nicht unterdrücken; doch er mußte die Maßregeln treffen, welche ihm der Dienst gebot; er ließ den Angeber auf die Wache bringen, und befahl, daß man Lärm schlage und den Soldaten Fränzel sogleich arretere. Traugott, der von alle diesem nichts wußte und nichts ahnte, wurde aus seinem Bette geholt und verhaftet. Obgleich er sich völlig unschuldig fühlte, so wunderte er sich doch über ein solches Verfahren nicht; ach, er war ja schon so gewohnt, daß man ihn ungerecht verfolgte. Am nächsten Morgen wurde er verhört und des Vorhabens der Desertion, so wie der Verführung Anderer zu diesem militärischen Verbrechen beschuldigt. Er mochte sich vertheidigen, wie er wollte, man achtete nicht auf seine Reden, das Zeugniß eines als lüderlich und schlecht verrufenen Burschen, der die Frechheit hatte, eine falsche Anklage in Gegenwart des Beileumdeten noch einmal zu wiederholen, galt als vollkommener Beweis, und Traugott wurde, ungeachtet er nicht eingestanden hatte, und ungeachtet kein weiterer Verdacht, als daß Traugott Werner wider ihn sprach, für überwiesen erklärt. Man verurtheilte ihn, in Betracht, daß er sich schon einmal eines ähnlichen Vergehens schuldig gemacht, und daß die damalige Strafe ihm nicht zur Warnung und Besserung gedient habe, jetzt zu achtzehnmaligem Gassenlaufen. Obgleich Traugott schon so manche Willkühr ertragen hatte, so war er doch über die neue ungerechte Barbarei im Innersten empört; eine so harte, dem Todesurtheile fast nahe und dennoch so ganz unverdient Strafe hatte man noch nicht über ihn verhängt. „Gott im Himmel! rief er, warum duldest du solche Tyrannei? Was habe ich gethan, daß ich verdammt bin, die Zielscheibe der abscheulichsten Bosheit zu sein? — Doch vielleicht sendest du mir diese neue Qual, damit ich durch sie die ersehnte Ruhe erlange. Vielleicht erliege ich unter der grausamen Geißel, o dann, mein Gott, will ich dir dafür danken; — denn daß ich unter den unaufhörlichen Schlägen des Schicksals meines freudlosen Daseins endlich müde werde, das wirst du, erbarmender Vater, mir nicht zum Frevel anrechnen; du weißt es ja, daß ich viel geduldet habe, ohne zu murren, aber die stets sich häufende Last drückt mich jetzt zu Boden, ich bin ja nur ein schwacher Mensch.“

Mit der düstern Resignation eines zum Tode Verurtheilten ließ sich Traugott zum Martirplage führen. Diesmal war der Oberst selbst zugegen, damit die zu Gen-

kersknechten aussersehenen Soldaten ja nicht aus Mitleid ihre Dienstpflicht nur im mindesten verletzen sollten. Traugotts Rücken wurde fürchterlich zerfleischt, schon bei seinem zehnten Gange sank der arme, schwergeprüfte Jüngling vom Schmerz überwältigt, zusammen. Der Oberst sah es und sagte kaltblütig: „Das Uebrige wollen wir für Morgen aufsparen, heut mag es vor der Hand genug sein; aber bilde Er sich nicht ein, Fränzel, daß ich ihm nur Einen Hieb erlassen werde, Er muß seine Strafe völlig ausstehen.“ Traugott wurde nach der Wache zurückgebracht und litt sehr. Er flehte inbrünstig zum Himmel, daß er ihn doch nicht den nächsten Tag erleben, sondern heut noch enden lassen möge; aber des Unglücklichen Wunsch fand nicht Erhörung. — Ach! der Mensch unterliegt so schnell nicht seinem Glende, er muß oft lange mit ihm ringen, und ist bisweilen noch fern von seinem Gipfel, wenn er ihn schon erreicht zu haben wähnt.

Am folgenden Morgen wurde der Arme wieder hinausgeführt und seine Qualen erneuten sich; aber heut waren sie noch unerträglich, da die gestern empfangenen Wunden, die sich schon etwas geschlossen hatten, durch die furchtbaren Hiebe wieder aufgerissen wurden. Schon als er den fünften Gang gemacht hatte, war er wieder dem Zusammenstürzen nahe. Von ungeheurem Schmerz gepeinigt, vergaß er den edlen Stolz, den er bisher seinen Verfolgern gegenüber gezeigt hatte. Er fiel vor dem Commandör, der am Ende der eine lange Gasse bildenden Reihen der Buchtigen auf seinem Pferde dem abscheulichen Schauspiel behaglich zuschaute, auf die Knie und rief im Tone des höchsten Jammers: „Herr Oberst, haben Sie Erbarmen und lassen Sie es genug sein. Ich beheure es noch einmal vor Gott und der Welt: ich leide unschuldig. Qualen Sie mich nicht länger; heute halte ich die fürchterliche Strafe nicht mehr aus. Sehen Sie meinen zerfleischten Rücken; vielleicht ist meine Gesundheit für immer dahin. Seien Sie menschlich und lassen Sie mich aufhören!“

Mehre Offiziere und auch einige Bürger, die zugegen waren, wurden von den herzzerstehenden Klagen des Jünglings gerührt, umringten den Obersten und baten um Schonung des Geheißelten, auf welchen sein Feind Ludwig mit satanischem Triumphe niederschautete.

„Nichts da! donnerte der bartsche Chef, kein Erbarmen mit dem Hunde, er muß seine Strafe aushalten, und wenn ihn auch der Teufel holt. Fällt er um, so binde man ihn an den Pfahl und zähle ihm die noch rückständigen Hiebe vollends auf!“

Da ergriff die Wuth der Verzweiflung den unglücklichen Traugott; sein Duldermuth war erschöpft durch die empörende Fühllosigkeit seines Peinigers und zum Erstmalen loderte die wilde Gluth der Rache in seinem Herzen empor; eine unsichtbare, ihm bisher unbekante Macht kam über ihn, gab seiner dahingeschwundenen Kraft neuen Aufschwung und riß ihn zu einer That hin, die er früher kaum gedacht, noch weniger vollführt haben würde. Er sprang auf, stürzte auf den Obersten zu, warf ihn mit einem gewaltigen Ruck vom Pferde, kniete ihm auf die Brust, riß ihm den Degen aus der Scheide und wollte ihm denselben in das tyrannische Herz stoßen, aber Ludwig und einige andere schnell hinzuspringende Offiziere hinderten den Unglücklichen an dem Verbrechen. Andere hoben den Commandör empor, den Schreck und Todesangst sprachlos gemacht hatten. Bläß und zitternd stand der Mann, der noch vor einer Minute mit donnernder Stimme den unmenschlichsten Befehl ertheilt hatte. Schweigend winkte er, daß man den Verbrecher, der auf eine so unerhörte Weise die Subordination verlegt, fortführe. „Schließt ihn krumm! rief Ludwig vor Zorn bebend, und verwahrt ihn in dem festesten Gefängnisse; er hat das Maß seiner Schand-

thaten voll gemacht, und die Kugel, die er längst verdient hat, soll ihm nun nicht mehr entgehen!“

Einige der älteren Offiziere sahen den vor schnell richtenden Sprecher mit mißbilligenden Blicken an, und ein Major, den der unzeitige Befehl dieses Unbefugten verdross, sagte laut: „Herr Lieutenant, Ihnen kommen hier keine solche Verfügungen zu. Und er befahl, daß man den Verbrecher ungeschloffen nach der Hauptwache zurückbringe.“

Traugott, nachdem er gethan, was er sich wohl nimmer zugetraut hätte, glich einem Kloben. Er schien von dem, was um ihn vorging, nichts zu sehen und zu hören. Man wollte ihn fortführen, aber er sank zusammen und mußte auf einer Bahre nach der Hauptwache zurückgetragen werden. Dort erst, in einem düstern eng vergitterten Behältniß, sammelte er nach und nach seine Sinne wieder. Er sah nun den Abgrund, in welchen ihn seine Verzweiflung gestürzt hatte, aber er erschrak nicht und bereute auch seine Kühnheit nicht. „Was soll mir das Leben, rief er; der Tod ist mir Wohlthat, ich sehe ihm entgegen, wie einem lang ersehnten Freunde; denn er endet meine Qualen! Was hab ich jetzt noch auszustehen? Ein paar Stunden der Angst, und dann ist Alles vorüber. Ich darf ja furchtlos dem Tenseits entgegensehen, denn keine schwere Schuld lastet auf meiner Seele. Dank Dir, O Ewig, daß du meine Verzweiflungsthat keine blutige werden ließe. — Noch kann ich rein vor deinen Richterstuhl treten. Ich habe viel des Unrechts gelitten, doch mit meinem Willen, mit Vorsatz keins gethan. Darum hoffe ich Gnade zu finden vor dir!“

Die Nachricht von Traugotts außerordentlicher That hatte sich mit Blitzesschnelle nicht nur in der Garnison, sondern auch unter der Bürgerschaft verbreitet, und es gab nur sehr Wenige, selbst unter dem Militär, die sie verdammt. Der früherrhin ganz unbescholtene und still für sich lebende Jüngling hatte seit der letzten Feuersbrunst, bei welcher er sich auf eine so heldenmüthige und edelherzige Weise ausgezeichnete, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Jedermann bedauerte jetzt um so mehr den Unglücklichen, daß er sich, durch tyrannische Härte gereizt, zu einer Handlung hatte hinreißen lassen, die den Verlust seines Lebens zur Folge haben mußte. Denn ein so ungeheures Subordinationsverbrechen konnte nicht anders als durch die Kugel bestraft werden.

Das Kriegsgericht versammelte sich; der Prozeß dauerte nicht lange, denn die That war erwiesen; welche Grausamkeit, welche namenlose Barbarei den Schuldigen dazu verleitet hatte, das konnte freilich nicht berücksichtigt werden! Genug, er hatte das strengste Gesetz übertreten, dieses sprach ihm den Tod zu, und so wurde sein Urtheil gefällt. Dasselbe bedurfte zur Vollziehung nicht einmal der Unterschrift des Landesregenten, denn das Leben eines gemeinen Soldaten war damals von gar keiner Wichtigkeit. — Nach gehaltenem Standrecht konnte der Militär-Gouverneur eines Cantons die Execution nach seiner Willkühr ansetzen. Der Oberst von Ferzen würde auch nicht gesäumt haben, das Urtheil an den Deliquenten nach wenigen Tagen vollziehen zu lassen, wenn nicht das Osterfest, das grade bevorstand, einen längern Aufschub nothwendig gemacht hätte, denn in der heiligen Woche, und auch während der Feiertage durfte kein solcher Strafsakt stattfinden.

Als man dem armen Traugott den Spruch des Kriegsgerichtes vorlas, lächelte er ruhig und sagte mit ungezwungener Fassung: „Ich danke meinen Richtern, daß sie mich aus einem Leben voll Qual erlösen, das nicht anders als durch meinen Tod geendet werden kann. Uebrigens verzeihe ich allen meinen Feinden von ganzem Herzen, und auch von dem Anstifter alles Unheils, das mich verfolgte, will ich versöhnt scheiden; Gott möge ihm das

viele Böse nicht vergelten, was er an mir gethan hat.“

Von jetzt an empfing Traugott täglich den Besuch des Garnison-Predigers Paul, eines Mannes, dessen Gefühl für menschliches Leiden nicht abgestumpft war, weil er selbst in der Schule der Erfahrung so manchen herben Gang gemacht hatte. — Mit einem weichen, liebevollen Herzen begab, und seinen schönen Beruf, Unglückliche zu trösten und zu erheben, nicht bloß handwerksmäßig, sondern, weil ihn die innere Stimme dazu trieb, mit freudiger Seele erfüllend, wurde dieser wahrer Geistliche dem armen Traugott gleich in den ersten Stunden seines Beisammenseins mit ihm ein Freund und Vater. Mit der gutmüthigsten Herzlichkeit kam er dem Bedauernswürdigen entgegen und bot ihm die Hand zur gegenseitigen Vertraulichkeit. Traugott fühlte sich kindlich zu ihm hingezogen und erzählte ihm mit treuerziger Offenheit seine Leidensgeschichte. Der rechtschaffene Prediger erstaunte über den hohen Grad von Bosheit, womit man den Armen ins Verderben gestürzt hatte. Von den Leiden des unschuldig Verfolgten gerührt und von warmem Rechtlichkeitsgefühl angetrieben, wagte es Paul, dem Dürstenden zu Gewissen zu reden und um Milderung des strengen Urtheils zu bitten. Aber der Tyrann lachte und erwiderte mit kaltem Gleichmuth: „Wenn auch Alles wirklich wahr wäre, was Ihnen der freche Lügner erzählt hat, so würde ihm das doch zu nichts helfen. Es ist hier nicht von seinen früheren Begebenheiten die Rede. Er hat die Subordination auf die frevelhafteste Weise verlegt, hat mich, seinen Chef, ermorden wollen, da r um haben die Gesetze ihm die Kugel zuerkant. Ich werde den gerechten Spruch nicht mildern. Also kein Wort mehr hiervon, Herr Prediger, wenn Sie wollen, daß wir Freunde bleiben sollen. Es ist Ihre Pflicht, den Verbrecher zum Tode vorzubereiten, aber nicht den Gang der vorzüglichsten Gewalt aufhalten zu wollen.“

Paul wandte sich mit innerm Abscheu von dem herzlosen Barbaren ab, und verließ ihn. Er wandte sich hierauf, nichts unversucht lassend, an einige Offiziere von höherem Range, die er als brave Männer kannte, und von denen er wußte, daß sie bei dem Obersten etwas galten. Die Ehrentöchter versprachen zu thun, was in ihren Kräften stände, und begaben sich auch wirklich zum Chef, um ihn durch ihre vereinten Fürbitten zu milderer Gefinnungen zu bewegen; allein der eiserne Barbare blieb unbittlich. Jetzt konnte der redliche Paul nichts mehr für den armen Jüngling thun, und mußte ihn seinem Schicksale überlassen. Trauernd über die fehlgeschlagene Hoffnung, besuchte er den Gefangenen, tröstete ihn mit den erhebenden Lehren der Religion und verwies ihn auf eine bessere Welt, wo jede Thranen getrocknet, jeder Welber durch unendliche Wonnen belohnt werden soll.

Traugott dankte mit gerührtem Herzen seinem ehrwürdigen Freunde für Alles, was dieser für ihn gethan hatte, bat ihn aber zugleich, jeden weitem Rettungsversuch aufzugeben. „Ich habe allen trügerischen Erwartungen entsagt, fuhr er fort, ich hoffe nichts mehr und füge mich ohne Murren in mein unverdientes Schicksal. Was auch edle Menschen für mich thun mögen, es ist doch Alles umsonst; ich habe einen unförmlichen Feind, der mächtige Helfer zur Seite hat, die mit Freuden ihre Hände zu meinem Untergange bieten. — Und warum soll ich auch zu leben wünschen! Sagen Sie selbst, würdiger Mann, wäre das Dasein, wenn es mir durch Ihr edles Bestreben auch erhalten würde, denn wirklich ein wünschenswerthes Gut, eine Wohlthat für mich? Ach nein! es wäre nur eine Verlängerung der Qual, um deren Ende ich meinen Schöpfer oft flehentlich gebeten habe. Er hat mich erhört, und ich will nun, da ich den Kelch des Leidens schon bis auf die Hefen geleert habe, nicht vor dem bitteren Bodensatz zu-

rückschauern. Ich will fallen als ein Mann, und in dem Gedanken Trost und Erhebung finden, daß es viele gute Menschen gibt, die mein Schicksal bedauern und mein Andenken in Ehren halten werden. Diese Ueberzeugung wird mir den Hingang erleichtern. Nur wenn ich an mein Köschen und an meine alte biedere Mutter denke, werde ich traurig. Ach, wie werden sie den harten Schlag überwinden? Wer wird ihr Tröster sein?“

Vielleicht ich selbst, erwiderte Paul. Traugott sah ihn fragend, halb zweifelnd an. Wenige Meilen von deinem Geburtsorte, fuhr der Prediger fort, lebt mein Bruder, den ich seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen habe. Schon längst habe ich den Wunsch gehegt, ihn einmal zu besuchen, und nun ist mir von meiner Behörde die Erlaubniß ertheilt worden, nach dem Desterfeste auf sechs Wochen zu verreisen. Ich verspreche dir also, mein Sohn, daß mein erster Weg nach Erlau sein soll, wo ich die traurige, aber mir doch liebe Pflicht erfüllen werde, den Deinigen dein letztes Schicksal mit möglichster Vorsicht und Schonung zu verkünden.

Freudig bewegt sank Traugott an des Predigers Hals. „Sie nehmen die letzte Last von mir, edler Mann!“ sagte er. „Wie kann ich Ihnen danken! Nun sterbe ich noch einmal so beruhigt.“ [Fortsetzung folgt.]

Ein sehr ungewöhnlicher Vorfall wurde am Dienstag auf der Polizei enthüllt. Ein hiesiger reicher Einwohner ist auf einen Warrant arretirt, nachdem die Grand-Jury eine Anklage gegen ihn gefunden, weil er den Neger John Lewis Paulett geungen haben soll, an einem bestimmten Abende den Advokaten John Hackett zu ermorden. Der Name des Angeklagten ist Thomas Postley, und er gehört zu einer sehr angesehenen Familie. — Vor etwa 14 Tagen kam der Neger Paulett auf das Polizeiamt und berichtete dem Richter Ratsell, daß ihm von Postley der Antrag gemacht worden sei, Herrn Hackett, gegen den Postley erbittert sei, zu ermorden. Er habe seine Zustimmung gegeben, aber in der Absicht, die Polizei davon zu benachrichtigen, und die zur Ausführung der That bestimmte Zeit war Samstag Abend den 3ten März vor der St. John's Kirche. Hackett sollte durch einen ihm zugeschickten und angeblich von einer Dame kommenden Brief bewogen werden, dahin zu kommen. Der Antrag wurde Paulett zuerst im Lampenladen des Hrn. John Morgan, Broadway, am Abende des großen Schneesturms gemacht. Der Richter schickte nach Hrn. Hackett, der aus sagte, daß er einen Brief, dem Augenschein nach von weiblicher Hand geschrieben, erhalten habe, worin er zu einer bestimmten Stunde am Samstag Abend in St. John's Park zu erscheinen ersucht werde. Mit Vorwissen der Polizei geschah es, daß Hackett zur bestimmten Zeit dahin ging, wo er verabredetermaßen scheinbar von Paulett angefallen wurde. Zwei Polizeibeamte befanden sich in der Nähe, um Postley, dessen Anwesenheit man vermuthete, zu arretiren. Allein Postley kam nicht, wurde deshalb erst am Dienstag arretirt und unter \$5000 Bürgschaft gestellt. Hackett kann sich keinen genügenden Grund denken, der Postley zu einem solchen Unternehmen bewogen haben möchte. Ein Mißverständniß bestand seit einiger Zeit zwischen beiden, das sich entspann, als Hackett der Schwägerin Postley's den Hof machte. Nähere und befriedigendere Aufklärungen stehen zu erwarten, wenn die Sache vor Gericht verhandelt werden wird. (N. York St. Zt.)

Großes Feuer in Wetumpka, Alabama. — Ein Extrablatt des Wetumpka Argus, vom 29. v. M. berichtet, daß ungefähr um 3 Uhr am Morgen jenes Tages ein Feuer in jenem Orte ausbrach, welches 2 Drittheile der Stadt, mit Einschluß des Postamts, der vornehmsten Hotels, Waa-